

GABRIELE MÜLLER

Der Globus

Im Wohnzimmer stand ein Globus von der Buchgemeinschaft Donauland. Er war von innen zu beleuchten, eine Zeit lang flackerte er, dann brannte die Birne durch. Die Gebrauchsanweisung war nicht mehr da. Das sei jetzt besser, hieß es. Ein beleuchteter Globus fresse bloß Strom, man sehe auch so, was drauf ist.

Einmal im Monat wurde die Wohnung auf gleich gebracht, also gründlich geputzt. Sie war klein, der Globus auf dem Nierentisch stand im Weg. Beim Gründlichmachen wurde er aufs Fensterbrett gestellt. Es waren Doppelfenster. Dazwischen lag im Winter der Quargel. Im Sommer standen die Fenster meistens weit offen. „Red's net so laut“, sagte die Mutter dann. „Die Blasiceks hean uns zua.“ Die Blasiceks wohnten gegenüber, dazwischen war der Hof. Die Wohnungen auf der anderen Seite waren dreimal so groß, nur wohnten weniger Leute drin. Er war Arzt, mit ihnen sprach man nach der Schrift.

An einem Tag im September, der Quargel war noch im Eiskasten, waren die Fenster offen. Die zwei Kinder saßen im Kabinett. Erst die Aufgaben, dann der Park, hieß die Regel. Der Staubsauger fuhr lärmend durch die zweieinhalb Zimmer, mit der Mutter hinterher, als nähme er Rache an jedem, der Schuld trug am Staub und am Lurch. Das Tonband hielt den Schrecken im Gleichgewicht, es lief nebenbei. „Tamta-tám“, donnerte die Bodendüse des Miele gegen Kanten und Ecken, der falsche Perser wurde im Takt eingerollt, „tamta-tám“. „Hundert Mann, tamta-tám, und ain Befähl.“ Plötzlich wurde es still. Freddy Quinns Stimme erstarb nahezu gleichzeitig mit dem Sauggeräusch. „Gleit hot's“, rief die Mutter, „seid's es terrisch?“

Die Hausmeisterin Tritremml stand vor der Tür. Sie wohnte in der Einzimmerwohnung unten im Parterre. Ein Vorhang verdeckte die Sicht durch ihre halbverglaste Eingangstür zum Herd im Vorzimmer, das auch die Küche war. Oft war zwischen Türrahmen und Vorhang ein kleiner Spalt, dahinter ein grauer Schemen. Mit vertrauter Körperform, aber in geblümter Kleiderschürze stand Frau Tritremml am Gang, den Globus in der Hand.

„Der is om aum Koloniaküwe gleng“, sagte sie. „Gheat dea eich?“

Afrika war im Osten eingedrückt, bei Rhodesien war ein Sprung. Das jüngste der Kinder hatte den Kontinent gerade in der Schule gehabt, daher wusste es, wie das Land hieß. Der Schulatlas war eines der ersten Gratisbücher und wurde sorgsam in rotes Plastik gehüllt. Der dünne Band Seydlitz 3A, Afrika, Asien und Australien, roch frisch nach Druckerei, doch hatte der Geographielehrer zu differenzieren nahe gelegt. Man solle nicht alles glauben, was geschrieben steht, sagte er oft, und nicht alles, was wahr ist, ist deshalb nicht dumm. So gebe es in Rhodesien nicht nur Elefanten, Gold und Tabak, sondern auch ein weißes Minderheitsregime, das die schwarzen Landsleute morde und grundlos ins Gefängnis werfe.

Frau Tritremml schien aufgebracht, sie wedelte mit dem Plastikerdbeere her. Die drei, Mutter, Tochter und Sohn, standen ihr gegenüber und erfassten die Lage sofort. Auf dieser Seite des Hauses, die Fenster einzig dem Hof zugewandt, wurden einem die Dinge nicht nachgebracht. Der Grund musste der Globus sein, was hatte er angerichtet, auf seinem Flug?

„Wer?“, fragte die Mutter. „Wer ghert uns?“

Sie fixierte den Sohn, der den Mund wieder schloss. Die Hausmeisterin hielt ihr wortlos die zerbeulte Kunststoffkugel vor das Gesicht. „Jössas“, rief die Mutter, als bemerkte sie diese erst jetzt. „So an haum mia a amoi ghobt.“

GABRIELE MÜLLER, geboren 1958, Autorin, Übersetzerin, Malerin. Lebte in den 70er-Jahren am Alsergrund in Wien, dann u.a. als Journalistin in Zentralamerika und heute in Krems an der Donau. Veröffentlicht v.a. Kurzgeschichten in Literaturzeitschriften und Anthologien.